Sondernummer

JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

ZENTRALINFORMATIONSSTELLE FÜR DAS GESAMTE JÜDISCHE PRESSEWESEN

KORRESPONDENTEN
IN ALLEN JÜDISCHEN ZENTREN

JEWISH PRESS
NEWS ASSOCIATION

REDAKTION UND VERLAG:
OSCAR GRÜN



TELEGR.-ADR.: „PRESSCENTRA ZÜRICH“
POSTCHECK-KONTO VIII 5166

BUREAU CENTRAL
DE LA PRESSE JUIVE

ZÜRICH, SCHWEIZERGASSE 10
TEL.: SELNAU 32 51

Nummer 26	31. März 1919	כ"ט אדר שני תרע"ט	Preis 25 Cts.

Abdruck gegen Quellenangabe

Dienstag den 25. Februar 1919.

Zum Thema „Die Rechte der Juden in der Diaspora“ erstattet Dr. *Pinchas Kohn* (Ansbach) das Referat mit besonderer Beziehung auf die polnischen Verhältnisse. Er behandelt das Thema zuerst von der theoretischen Seite. Vor allem müsse man sich über den Begriff „Nation“ klar werden. Bei jeder andern Nation gibt es die Möglichkeit der Entlassung, des Austrittes aus der Nation; dies Attribut fehlt unserer Nation vollkommen und deshalb ist der Begriff der jüdischen Nationalität mit den anderen nicht zu vergleichen. Was macht uns nun zu einer Nation? Was einigt uns? Und da muss ein offenes Wort gesprochen werden: für den orthodoxen Juden gibt es blos ein konstitutives Moment der jüdischen Nation, das ist die Thora, oder richtiger die Verpflichtung zur Thora. Man hat das in die Worte gekleidet „Gottesvolk“ oder „religiöser Nationalismus“, Bindestrichbegriffe sind ein Unglück und wir sind verpflichtet der kommenden Generation einzuprägen, dass die Gemeinschaft der jüdischen Nation nicht aus der Nation herausgewachsen ist, sondern eine göttliche Bestimmung sei. Selbst wenn sie das Wort Gottesvolk prägen, so wird später alles vergessen werden was vor dem Bindestriche steht. Es gibt ein jüdisches Volkstum, aber dieses ist latent und wir verlangen von den Völkern, dass wir dieses latente Volkstum in seiner Reinheit erhalten können. Es kamen nun Zeiten, wo die Jugend mit dem religiösen Ideal allein sich nicht mehr begnügen konnte. Man suchte nach einer neuen Weltanschauung und freiwillige Gäste boten sich an. Der Zionismus hat folgerichtig gedacht, als er das jüdische Land forderte, weil er glaubte, dass sonst das nationale Sein verloren gehen könnte. Der politische Zionismus sagt in Erkenntnis der politischen Imponderabilien, dass vor dem nationalen Land eine Vorbereitung erforderlich ist. Redner verbreitet sich ausführlich über die Theorien Karl Renners und betont, dass man streng zwischen national und nationalistisch unterscheiden müsse. Wenn man im Osten vor nationalistischen Forderungen warnte, kam man zur Frage: Glauben sie denn, dass wir kein Volk sind? National sind wir alle, nationalistisch nicht alle. Referent kommt dann auf die Verhältnisse in Polen zu sprechen und sagt: Es ist leicht von aussen zu beschliessen, dass Millionen Juden Messiras Hanefesch haben müssen. Wenn Klall Jisroel es zu seinem Bestande braucht, dass das nationale Wollen sich zu nationalistischen Forderungen entwickelt, dann kenne ich keinen Unterschied zwischen Ost und West. Sie glauben aber nicht wie das verbittert, wenn man von den Juden Polens verlangt, sie sollen als Versuchskaninchen dienen. Polen ist kein Nationalitätenstaat, sondern ein Nationalstaat und da entsteht die Frage, sollen die Juden diesen Traum Polens stören? Ist es notwendig zum Erhalten des nationalen Seins der Juden in Polen, dass sie nationalistische Ansprüche stellen? Ich bitte Sie zu erwägen, ob die Erhebung nationalistischer Ansprüche geboten war, namentlich wenn die Polen das als Kriegserklärung betrachten. Ich glaube, dass das nationale Sein gebunden ist an den Boden. Der grösste Teil der Juden in Polen ging nach dem 9. November zu den polnischen Behörden und sagte: Wir wollen unser Schicksal aus Eueren Händen empfangen und beanspruchen nur das, was zum nationalen Sein notwendig ist. Das ist das Recht auf Erziehung der Jugend und Schutz für Leben und Eigentum. Die Konferenz darf keine Beschlüsse fassen, ohne alle Konsequenzen geprüft zu haben, umsomehr als die Vertreter Polens nicht anwesend sind. Dort wo kein Nationalitätenstaat besteht, dort sollen die Juden derartige Forderungen nicht erheben. Es wird eine Zeit kommen, wo die Jugend an uns herantritt mit der Bitte „ein Königreich für eine Weltanschauung“. Wenn sie dann von uns Rechenschaft verlangt, weshalb wir keine nationale Forderungen gestellt haben, dann werden wir ihnen sagen: Lehazil Nefesch Mejisroel ist ein heiliger Din und beim Suchen nach einem Ideal bedenken Sie, was das heisst zu Gericht zu sitzen über jüdische Seelen.

Vor Eintritt in die Debatte wird die Redaktionskommission der Friedensresolution ergänzt um Vorschläge zur Wahl einer Kommission zu unterbreiten, die mit anderen Organisationen zwecks gemeinschaftlichen Vorgehens gegenüber der Friedenskonferenz in Verbindung treten soll. Für den Nachmittag wird eine geheime Sitzung für die Wahl dieser Kommission anberaumt.

Oberrabbiner *Horowitz* (Bohorodczany) erklärt für Ostgalizien, dass die dortigen Juden Autonomie ver-

langen umsomehr, als die Ukrainer dies versprochen haben und Ostgalizien wahrscheinlich zur Ukraine gehören wtrd.

Eisemann (Zürich), (nach längerem Aufenthalt in Litauen kürzlich hierhergekommen), verlangt namens der litauischen Delegation, dass falls Litauen ein Nationalitätenstaat werden sollte, die Juden alle Rechte, die den anderen Nationen zuerkannt werden, auch für sich fordern. Für den Fall einer anderen Ordnung fordern die litauischen Gesinnungsgenossen Autonomie in Kultus, Schule und Sprache. Wir erfüllen einen Wunsch der Juden der Ukraine, wenn wir bei den Wünschen für Litauen den Zusatz machen, dass diese Wünsche auch für die Ukraine gelten. Er schlägt für Litauen folgende Resolution vor:

„Die Weltkonferenz der jüdisch-orthodoxen Verbände in Zürich nimmt davon Kenntnis, dass die Gesinnungsgenossen in Litauen für den Fall, dass auf der Friedenskonferenz ein selbständiger litauischer Staat in Form eines Nationalitätenstaates hervorgehen sollte, diejenigen Rechte fordern werde, die eine absolute Parität mit den andern im Lande vertretenen Nationalitäten, Litauen, Polen und Weissrussen gewährleisten und sie spricht die Hoffnung aus, dass diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden.

Sie nimmt weiter davon Kenntnis, dass für den Fall einer anderen noch nicht vorauszusehenden Neuordnung der Dinge in Litauen ihre litauischen Gesinnungsgenossen absolute Autonomie in Kultus, Schule und Sprache zur Verwirklichung der Ideale des thoratreuen Judentums fordern werden und sie verpflichtet ihre Mitglieder, dafür Sorge zu tragen, dass diese Forderungen in Presse und in allen sonstigen öffentlichen Kundgebungen vornehmlich aber gegebenenfalls vor der Friedenskonferenz aufs Wärmste unterstützt werden."

Rabbiner Dr. *Breuer* (Frankfurt a. M.) der abends verreist, richtet einige Abschiedsworte an die Konferenz: Wir dürfen niemand ausschliessen, aber wir schliessen ja nur solche aus, die sich selbst ausgeschlossen haben. Ich bin bereit selbst Mechallelei Schabbos in meine Gemeinde aufzunehmen, denn, wer zu mir kommt, ist mir willkommen, aber ich gehe nicht zu ihm. Man sagt die Orthodoxie sei zu schwach. Sich selbst als zu klein erscheinen, diese Selbsterniedrigung, wo es sich um eine Gottessache handelt, war auch die tragische Schuld der Meraglim. Ich habe mich mit der Resolution einverstanden erklärt, verspreche mir jedoch von den Verhandlungen mit den anderen Organisationen nicht viel Erfolg. Wenn wir immer nach dem Din Thauro gehen werden, dann brauchen wir nicht zu verzweifeln, Gott wird uns schon helfen. Nach einer persönlichen Bemerkung von Jakob *Posen* (Frankfurt a. M.) und einer Erwiderung des Vorsitzenden Dr. *Munk* (Berlin) wird die Vormittags-Sitzung geschlossen.

Dienstagabend-Sitzung.

Vor Behandlung der Emigrationsfrage richtet *Dr. Sacerdoti* (Rom) einige Abschiedsworte an die Konferenz. *Hollander* (Kopenhagen) berichtet über weitere Fortschritte der Bankgründung und Direktor *Lange* (Frankfurt a. M.) teilt die Beschlüsse der nachmittags versammelt gewesenen Jugend mit. Sie will vor allem das Palästinaprogramm verwirklichen, in dem sie die jungen Männer zur Palästinaarbeit vorbereitet, und den unbemittelten Mitgliedern den Besuch der Jeschiwaus ermöglichen; auch eine Zeitschrift soll herausgegeben werden. Ferner soll ein Pressedienst über alle Fragen, die die Agudas-Jisroel berühren, Auskunft geben; zwei Büros, in der Schweiz und in Holland, sollen errichtet werden. Die Leitung bleibt jedoch fernerhin in Frankfurt a. M. Es soll eine Wanderbibliothek und ein Stellenvermittlungsbüro, für Leute die den Samstag einhalten wollen, errichtet werden. *Bauminger* (Krakau) verliest einen Brief des Rabbi von Czortków, worin dieser sein Einverständnis mit der Konferenz ausspricht und unter anderem schreibt: Wir sollen fordern, dass Erez Jisroel dem jüdischen Volke übergeben wird und wenn das unmöglich sein sollte uns vollständige Autonomie gegeben wird. Die Hauptaufgabe ist, dass alle Frommen den Gedanken von Jischuw Erez Jisroel unter der Fahne der Thora unter der Jugend zu verbreiten suchen. Dann werden die anderen zur Ueberzeugung kommen, dass man mit uns rechnen muss und dann werden wir auch mit den Zionisten zusammen vor der Friedenskonferenz auftreten können.

Das Referat über die *Emigrationsfrage* erstattet *Dr. Nathan Birnbaum* (Wien). Wenn dieses Referat an die letzte Stelle des Programms gesetzt und jetzt nur dank einem Zufall früher verhandelt wird, so zeigt dies, dass es hier als Referat minderen Wertes betrachtet wird; wir folgen damit den Spuren anderer Organisationen die die Frage der Emigration ebenso wie andere Gegenwartsfragen auch stiefmütterlich behandelt haben. Bezüglich der anderen Fragen ist es mir gelungen, obwohl ich ausserhalb der Organisaiton stand, die hier hauptsächlich in Betracht kommt, nämlich der zionistischen, diese zur schrittweisen Aufnahme der betreffenden Punkte in ihr Programm zwingen zu helfen, sodass sie heute sogar Hauptpunkte dieses Programmes geworden sind. In der Emigrationsfrage aber konnte ich trotz mehr als zwei Jahrzehnte langer Bemühungen nichts durchsetzen. Mein Rat nicht alles auf eine Karte zu setzen, wurde aus Furcht, es könnte daraus Konkurrenz für die Palästinasache entstehen, nicht befolgt, was von den schrecklichsten Folgen für die Judenheit und das Judentum begleitet war. Von den zwei Millionen Juden, die in den letzten 30 Jahren blos von Russland nach Amerika ausgewandert sind, ohne von irgend welcher jüdischen Seite Rat und Schutz zu erhalten, ist ein sehr grosser Teil durch Bewucherung und Schwindel auf dem Wege und durch falsche Wahl des Reiseziels und des Berufes in Jammer und Elend zugrunde gegangen. Womöglich noch schlimmer ist das religiöse Fazit dieser wirren Züge in fremde Länder. Für die Entwurzelung, die vor sich gegangen ist, tragen auch wir die Verantwortung. Sollen wir nun noch weiter sündigen? Durch den Krieg haben sich die Dinge noch um ein Vielfaches verschlimmert. Fast allle polnischen Juden sind vom Auswanderungsfieber ergriffen

worden und möchten am liebsten schon morgen auswandern. Da sie fast alle an Palästina denken, so stellen Sie sich doch vor, welches Unglück da entstehen würde, wenn nach Oeffnung der Grenzen diese Millionen, die zum grössten Teile für die grosse Aufgabe unvorbereitet sind, sich über Palästina ergiessen und die junge Palästinasaat zertreten würden. Es geht nicht an, durch eine Massenemigration, die die bisherige an Regel- und Sinnlosigkeit noch weit übertreffen würde, das Unheil noch anwachsen zu lassen und deshalb bitte ich um Annahme folgender Leitsätze:

In Anbetracht

1. dass die wirtschaftliche und politische Lage der Juden im Osten das Wiederaufleben der jüdischen Massenwanderung mit aller Bestimmtheit erwarten lässt;
2. dass Palästina momentan nicht in der Lage ist, all die Hunderttausende aufzunehmen und dass andererseits eine vorzeitige Ueberflutung mit ungeeigneten Elementen jedes planmässige Kolonisationswerk in diesem Lande in schwerster Weise gefährden müsste
3. dass eine unbedachte und planlose Emigration die grössten Gefahren für das jüdisch-religiöse Leben, hauptsächlich für Sabbathheiligung, heraufbeschwört;
4. dass eine ungeregelte Emigration die Erschwerung der Einreiseverhältnisse in den Einwanderungsländern geradezu herausfordert;
5. dass der jüdische Wanderer samt Frau und Kindern während der Reise den Misshandlungen der Zoll- und Transportorgane so wie der schamlosesten Ausbeutung seitens gewissenloser Agenten schutzlos preisgegeben ist;
6. dass die jüdischen Wanderer infolge Mangel an Informationen in Bezug auf Arbeitsverhältnisse in den Einwanderungsländern sich in den wenigen bereits überfüllten Ghettos zusammendrängen und dort der grössten physischen und geistigen Not verfallen;
7. dass die Regulierung der jüdischen Emigration, wenn sie Erfolg haben soll, noch *vor* Eröffnung der Grenzen, d. h. bevor die Massen sich in Bewegung gesetzt haben werden, in die Wege geleitet werden muss,

betrachtet die Weltkonferenz der orth. Verbände in Zürich die *Regulierung der jüdischen Emigration* als eine der dringendsten Aufgaben der Gegenwartsarbeit.

Sie setzt daher eine *Kommission* am Orte der Leitung ein, die sich unter deren Teilnahme und nach Möglichkeit in Verbindung mit anderen jüdischen Organisationen, mit der Regelung der jüdischen Emigration, zu befassen hat und deren Aufgabe im besonderen es sein soll:

I. in den Auswanderungsländern Auskunftsbüros, in den Durchwanderungsländern Emigrantenschutz-Komitees, in den Einwanderungsländern Arbeitsnachweisbüros zu schaffen.

II. eine Emigrationsbank zu gründen, die alle mit der Emigration zusammenhängenden Geldtransaktionen zu übernehmen oder die Handelsabteilung der schon in Gründung begriffenen jüdischen Handels- und Siedlungsbank mit diesen Geschäften zu betrauen hat.

In der nachfolgenden Diskussion bittet *Deutsch* (Wien) um Unterstützung für die von Palästina nach Wien evakuierten Chalukah-Juden, die dort mit ihren Familien in grösster Not leben. *Rabbiner Gross* (Jerusalem) widerspricht dem Referenten, falls dieser gemeint hätte, man solle wie die Ito Kolonien in allen Ländern gründen. Wir sollen feststellen, dass die Orthodoxie sich nur in dem Masse mit anderen Ländern befasst, in welchem die Emigration nach Erez Jisroel unmöglich ist, nicht weil wir von keinem andern Lande wissen wollen, sondern weil wir für Palästina sind. Redner schlägt folgenden Zusatzantrag zur Resolution Dr. Birnbaum vor:

„Die Emigration soll nur dann und sofern nach anderen Ländern, wie Amerika etc., geleitet werden, wenn und wofern es völlig unmöglich erscheinen werde, diese Emigranten in Palästina unterzubringen. Diejenigen Emigranten, welche sich bereits in ihrem Auswanderungslande mit landwirtschaftlichen Arbeiten befasst hatten, müssen unter allen Umständen nach Palästina geleitet werden. Die Siedlungs- und Handelsbank darf zur Regelung der Emigration nach Ländern ausser Palästina unter keinen Umständen herangezogen werden.“

Kahn (Frankfurt a. M.) schlägt die Gründung einer besonderen Zentral-Organisation für die Emigrationsfrage vor, an deren Spitze Dr. Birnbaum zu stellen wäre. Dr. *Hildesheimer* (Berlin) tritt dem Vorwurf entgegen, als ob bisher nichts in dieser Frage geschehen wäre. Wir wissen jetzt noch nicht, welche Auswanderungshäfen künftig in Betracht kommen werden. Nötig wird es sein, an allen Auswanderungs- und Ankunftsorten Komitees zu bilden und Vertrauensmänner in Amerika zu gewinnen, um die Auswanderer in religiöser Hinsicht zu unterstützen. Die grosse Arbeit die unser harrt, lässt sich nicht allein und rasch bewältigen, wir müssen also mit anderen Organisationen zusammen arbeiten und uns auch bestreben, dass vorderhand wenigstens ein grosser Teil der Juden in ihren Ländern verbleibt; damit dies möglich sei, müssen wir die Entente bitten, die Juden in diesen Ländern zu schützen. *Dr. Bamberger* (Hanau) betont, dass in Deutschland viel für die Flüchtlinge von Erez Jisroel getan worden ist. Man soll die momentane Not lindern und nicht grössere Fonds zu sammeln suchen, um diese auf einmal verwenden zu können. *Schreiber* (Sereth) meint, dass man nicht die Aermsten der Armen nach Palästina abschieben soll, sondern viel eher den Mittelstand.

In seinem Schlussworte bemerkt Dr. *Birnbaum*, dass er nichts weniger als Itoist sei. Er liebe Palästina, will es jedoch nicht zum Idol machen, wir müssen überall arbeiten, wo wir arbeiten können und müssen.

Auf Antrag von Dr. *Lewenstein* (Zürich) wird die Resolution Dr. Birnbaum, wie auch der Zusatz von Rabbiner Gross einstimmig der Parmanenz-Kommission zum weiteren Studium übergeben.

Mittwoch, den 26. Februar 1919.

Die Konferenz wurde auch auf den Mittwoch Vormittag ausgedehnt, um die Frage über die Rechte der Juden in der Diaspora, wie auch die der Jeschiwaus zu

Ende führen zu können, obwohl bereits viele Delegierte verreist sind. Für den abwesenden *v. Freudinger* (Budapest) verliest Stopnitzky das von ersterem ausgearbeitete Referat über die Lage der Juden in Ungarn und verlangt, es möge vor allem dafür gesorgt werden, dass die Juden auch weiterhin in den von Ungarn abgetrennten Ländern dieselben Rechte besitzen sollen wie vorher. Dann nimmt Oberrabbiner *Fuchs* (Grosswardein) die Rechte der Juden Siebenbürgens wahr. Er schildert die Gefahr, in die die Juden dort kämen, wenn Siebenbürgen wirklich Rumänien zugesprochen würde. Auch in Siebenbürgen gab es Pogrome und wenn man von ihnen weniger spricht als von denen in Galizien, so ist es deshalb, weil wir keinen Apparat haben, diese Pogrome kund zu geben. Alle Juden Siebenbürgens sind Jereiim uschlejmim und dem Judentum ginge ein grosser Teil verloren, wenn Siebenbürgen von Rumänien abhängig würde. Es sei Pflicht der Agudah alles mögliche anzuwenden, dass Siebenbürgen ein von Rumänien unabhängiges Gebilde werde. Er ersucht deshalb, den von ihm, Rabbiner *Gross* und Genossen eingebrachten Zusatzantrag anzunehmen.

„In Anbetracht der betrübenden Tatsache, dass Rumänien trotz wiederholter Verpflichtungen die Durchführung der tatsächlichen Gleichberechtigung der dortigen Juden stets und bis auf den heutigen Tag zu verhindern und zu vereiteln wusste, woran auch die letzten wieder unter Bedingungen, die eine Vereitelung zulassen, gemachten Erklärungen der rumänischen Regierung kaum wesentliches ändern könnten. In Anbetracht des fernern Umstandes, dass Rumänien nun Gebiete, wie Siebenbürgen mit den angrenzenden ungarischen Komitaten, die Bukowina und Bessarabien, Gebiete, die von etwa 800,000 Juden bewohnt sind, beansprucht, gibt die Weltkonferenz der ortodoxen Verbände in Zürich dem Wunsche Ausdruck, dass Siebenbürgen mit seinen mehr als 300,000, an weitgehendste Freiheiten und vollste Gleichberechtigung gewohnten Juden, deren überwiegende Mehrheit der strengst ortodoxen Richtung angehört und in Anbetracht der statistisch feststehenden Tatsache, dass keine, diese Gebiete bewohnende Nationalität, Rumänen, Magyaren, Deutsche, die absolute Majorität besitzt, gemäss den Wilsonischen Prinzipien, ein selbständiges, föderatives Staatsgebilde erhalte, wobei es den Juden freibleibe, sich der ihnen beliebigen Nationalität anzuschliessen und unter Kontrolle der Neutralmächte sollen auch die Juden Siebenbürgens befragt werden, was mit Siebenbürgen geschehen soll."

Statt des abwesenden Herrn Nationalrates Dr. *Lieben* (Prag) spricht *Schwarz* (Prag) für die tschechischen Juden, wobei er die Fortschritte erwähnt, die das orthodoxe Judentum Böhmens während der letzten 10 Jahre gemacht habe. Redner vertritt auch die Interessen der slowakischen Juden.

Nun wird über Punkt b der Resolution, die die Forderungen der Juden auf der Friedenskonferenz bestimmt, gesprochen. *Rosenheim* (Frankfurt) beantragt den Satz über den Wieder-Aufbau zu streichen, obwohl selbstverständlich die Delegierten sich für den Inhalt dieses Satzes voll und ganz einsetzen werden. Es sei aber nicht opportun, dies in die Resolution aufzunehmen, denn die zur Zahlung verurteilten Staaten könnten sich später dafür an der jüdischen Bevölkerung gut halten. Der zweite Satz, der von der Gleichberechtigung spricht, bedarf keines Kommentars. Einerlei wie man über das Nationale denkt, müssen hier vor allem praktische Erwägungen massgebend sein. Wenn die Bevölkerung irgendeines Landes es wünscht, wie z. B. die Litauens, der Ukraine, eventuell auch Polens, so werden wir für diese nationale Autonomie fordern, jedoch nicht für die Juden in Frankreich, Deutschland und England, weil dort solche Wünsche nicht zu Tage treten. Konfessionelle Autonomie müssen wir so fordern, wie es unser Schulchan Aruch verlangt. Also vor allem Schul-Autonomie. Wenn der Völkerbund kommt, dann werden wir verlangen, dass in den Ländern, wo die Juden eine beachtenswerte Minderheit bilden, der Schutz des Schabbos gesichert werde. Dr. *Cohn* (Basel) beantragt Aenderung der Punkte 1 und 2, da trotz dem Völkerbund die Juden dafür sorgen müssen, dass bei den Bewohnern des Landes, in dem sie leben, keine Verbitterung gegen sie entsteht. Statt durch „Organe des Völkerbundes" soll es durch „internationale Organe" heissen. Dieses internationale Organ kann dann das betreffende Volk selbst sein, denn für nichts sind diese Völker empfindlicher, als wenn sie bei der Regelung ihrer inneren Verhältnisse unter fremder Aufsicht zu stehen haben. Mit Satz 2 überschreiten wir unsere Kompetenz und dürfen wir bei der Frage des Schadenersatzes für uns keine besonderen Begünstigungen fordern. *Rosenheim* zerstreut die Bedenken Dr. *Cohn*'s und schlägt vor, es möge event. heissen „gleichberechtigte Berücksichtigung der Juden bei dem Schadenersatz" und in Punkt 1 „Gewährleistung der Sicherheit auf Grund internationalen Rechtes".

Dr. *Simon* (Heidelberg) begründet seine Resolution über die Gründung einer jüdischen Liga für den Völkerbund und empfiehlt diese seine Resolution dem Permanenz-Komitee der Weltkonferenz zur Berücksichtigung zu übergeben, was geschieht. Auf Anfrage *Sternbuchs* (Basel) wird erklärt, dass nur aus Vergesslichkeit in der Resolution wegen Siebenbürgen die Erwähnung Bessarabiens unterlassen worden ist. Daraufhin wird die Resolution in folgender endgültiger Fassung angenommen wird:

1. Gewährleistung von Sicherheit des Lebens und des Eigentums der jüdischen Bevölkerung auf Grund internationalen Rechtes.

Gewährleistung der Gleichberücksichtigung beim Wiederaufbau der durch den Krieg vorzugsweise geschädigten jüdischen Wirtschaftsgebiete aus internationalen Mitteln.

2. Volle, tatsächliche, bürgerliche, politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung sowie unbeschränkte Religionsübung.

3. Gewährleistung des Rechts auf Bildung staatlich anerkannter jüdischer Gemeinwesen. Für die staatsrechtliche Form dieser Gemeinschaftsbildung müssen die Ansprüche und die Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung, die in den verschiedenen Ländern verschieden sind, sowie die besonderen Verhältnisse jeden Landes massgebend sein.

Im besonderen fordern wir Schutz des Sabbats und Selbstbestimmungsrecht der Eltern auf dem Gebiet des Schulwesens.

Nun wird die Beratung über die Lage der Jeschiwaus, womit die Konferenz sich bereits am ersten Tage beschäftigt hatte, wieder fortgesetzt. Oberrabbiner *Schuster* (Sokolka) schildert die traurige Lage der Jeschiwaus speziell in Litauen. Heute ist es zwar nötig, dass man auch Haskolo lernt, aber dies muss organisiert werden und damit ist es bei uns sehr schlecht bestellt. Man müsse vor allem trachten, geeignete Lehrkräfte für diese profanen Gegenstände heranzuziehen, denn an solchen mangelt es bei uns sehr. Deutschland sollte dafür sorgen, dass wir Lehrer für profane Gegenstände bekämen, die fromm sind. Ebenso steht es mit den Talmud Thora. Oberrabbiner *Horowitz* (Bohorodczany) schildert die Lage der Jeschiwaus in Galizien. *Schreiber* (Sereth) spricht über das System des Lernens und meint dass wir gerade in den Jeschiwaus am weitesten gekommen sind, wo wir uns an kein System gehalten haben.

Botschko (Basel) schildert in einer längeren Ansprache den Werdegang der Jeschiwaus. Während durch Jahrhunderte, bis zur Wende des 18. Jahrhunderts, Deutschland der grösste Mokaum Hathauro war, kamen dort die Jeschiwaus unter dem Drucke der Renaissance der Mendelsohn'schen Periode allmählig in Rückgang und fanden nun ihre beste Herberge in Litauen. Es ist unnötig auf die Bedeutung von Woloschin hinzuweisen, aber auch die Jeschiwaus in Mir, Slobodka (zwei) Telschi, Lomza, Sluzk, Nowogrudok, Radin, Lida, Briansk, Poniewiez, Krinki usw. sind von allergrösster Bedeutung für das Thorastudium, betrug doch die Zahl ihrer Jünger vor dem Kriege ungefähr 15000. Redner erinnert an den flammenden Appell, den Rabbi Chaim Woloschiner an die Judenheit anlässlich des Baues seiner Jeschiwoh gerichtet hat. Man möge sich diesen jetzt zu Herzen nehmen, wo es gilt, die furchtbaren Verheerungen, die der Krieg unter den Jeschiwaus angerichtet hat, zum Teil wenigstens, wieder gut zu machen. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, in Palästina neue Jeschiwaus zu bauen, sondern müssen auch unser Augenmerk auf *die* Jeschiwaus in Litauen richten, die noch nicht vollständig zerstört sind. Wir müssen alle Kräfte aufbieten, um uns die Quellen zu erhalten, die uns Lebenskraft spenden und die uns mit geistiger Nahrung versehen, denn nicht unsere Politiker und Diplomaten sind die eigentlichen Führer und Erhalter des Judentums, sondern die schwachen, mageren und kranken Jünger, die verborgen und abgeschlossen von der Aussenwelt in den Jeschiwaus leben. *Dr. Simon* (Heidelberg) kommt auf den gestrigen Ausspruch Dr. Kohns, ein Königreich für eine Weltanschauung, zurück und meint nichts könne die jüdische Jugend dort so charakterisieren, wie diese Bitte um eine Weltanschauung. Aber wir werden um diese Weltanschauung nicht verlegen sein. Wir können sie ihnen geben. Die Frage der Haskolo ist die Frage der Reinerhaltung der jüdischen Weltanschauung. In den Ländern wo das Ghetto gefallen ist haben wir uns mit den uns wesensfremden Kulturen abgefunden und unsere Welt in einen Winkel zurückgestellt. Es gilt nun eine neue Welt zu zimmern. Dies geschieht dadurch, dass wir Jeschiwaus gründen und an deren Spitze Männer stellen, die durchdrungen sind von dem, was jüdische Kultur ist. Angesichts der Tragik, wie sie aus den Worten der Vorredner hervorging, schlage ich vor, ein sofortiges Hilfswerk nicht nur einzuleiten, sondern auch sofort die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Das wichtigste für den Augenblick ist der innere Aufbau unseres Lebens. *Dr. Hofmann* (Berlin) erklärt als Abgesandter des Bundes der jüdischen Akademiker, dass diese es durch ihr Beispiel bewiesen haben, dass nicht jeder, der einen akademischen ergreift, eo ipso ein Pauscheia sein muss. Er empfiehlt das Beispiel dieses Bundes auch anderswo nachzuahmen. *Dr. Winkler* (Kopenhagen) schildert die misslichen Verhältnisse in Dänemark. Im Kopenhagener Cheder geniessen 200 Kinder, die hauptsächlich aus den Kreisen der eingewanderten Juden stammen, Unterricht. Er erwähnt den Mangel an Lehrkräften, weshalb die Gründung eines Lehrerseminars dringlich ist. *Dr. Hildesheimer* (Berlin) weist auf die Gefahr hin, die durch die eventuelle Einführung des Schulzwanges in Polen und Russland entsteht. Es muss rechtzeitig darauf aufgepasst werden und die Nationalräte sollten dafür sorgen, dass dort die Schulgesetze eine andere Form als bei uns in Deutschland annehmen. Dass dies möglich sei, beweist das Beispiel von New York, wo in einer Schule den ganzen Tag „gelernt" wird und nur zwei Nachmittagsstunden den profanen Fächern gewidmet sind. *Ehrmann* (Frankfurt a. M.) meint, dass wir dadurch, dass wir für die Jeschiwaus in Russland, Ungarn usw. sorgen, noch nicht das Recht haben selbst das Lernen zu vernachlässigen und ein Am Hoorez zu bleiben. Es soll niemand weniger Zeit für die Thora verwenden, als es für den Krieg geschehen ist. Jeder soll also ein Kriegsjahr für die Thora abdienen.

Spirà (Belgien) ersucht Belgien den Dank auszusprechen, dass es den Juden Entwicklungsmöglichkeiten geboten hat und auch jetzt sich bestrebt, die nach Holland geflüchteten Juden nach Antwerpen zurückzubringen.

Dr. Birnbaum übermittelt eine Mitteilung, wonach die Ausweisung der galizischen Juden aus Ungarn die schrecklichsten Formen angenommen habe und worin die Konferenz ersucht wird, ihren Einfluss anzuwenden, dass diese Dinge abgestellt werden.

Wreschner (Frankfurt a. M.) verliest namens des Obmännerausschusses die Anträge die diesen Ausschuss beschäftigt haben. Der Antrag wegen *Schmittefonds* ist nicht genügend begründet und wird an den Antragsteller zur näheren Begründung zurückgeleitet. Der An-

trag Dr. Breuers wegen *Maasser min Hamaaser* wurde angenommen. Der Antrag über *Kupas Hagaulo* wird als empfehlenswert weitergeleitet. Der Antrag über *Gründung eines eisernen Fonds für Palästinaarbeit* ist zu empfehlen, nur müsste der Antragsteller die näheren Wege angeben. Der Antrag über *Herstellung einer Arbeitsgemeinschaft* mit den auf dem Boden der Palästinaarbeit stehenden Organisationen, wozu auch die amerikanischen und europäischen Kaulelim angeschlossen werden sollen, soll angenommen werden und ist womöglich auszuführen. Ebenso der Antrag zur *Einsetzung einer Finanzkommission*. Beide Anträge werden angenommen. Er liest sodann einen Teil der eingetroffenen Begrüssungstelegramme vor, u. a. die von dem Rabbinern *Kuk* (London), Rabbiner *Dr. Jung* (London), Rabbiner *Levintal* (Amerika), der nur bis London kommen konnte, dem *Chacham-Baschi* von Jerusalem, dem *Waad Hair* Jerusalem und anderen mehr.

Einstimmig angenommen wird ferner folgende Resolution:

„Die Versammlung legt im Namen der Menschlichkeit flammenden Protest ein gegen die an wehrlosen Angehörigen des jüdischen Volkes begangenen Pogromverbrechen und ruft Rechtsgefühl und Gewissen der Kulturvölker an, die Autorität, der im Namen des heiligen Rechts geeinigten Nationen zum Schutze auch der jüdischen Minderheit überall, wo es Not tut, einzusetzen.

Damit ist die eigentliche Tagesordnung der Konferenz erschöpft und die Schlussredner erhalten das Wort. *Rosenheim* (Frankfurt a. M.) gibt eine gedrängte Uebersicht über die von der Konferenz geleisteten Arbeit. Es wurde ein Fonds für die Jeschiwaus ins Leben gerufen und wir müssen unseren Ruf hauptsächlich nach Amerika gehen lassen. Ein Thoraamt werden wir gründen müssen, das die pädagogischen und andere Fragen zu prüfen haben wird. Auch die Finanzfragen sind zu verwirklichen. Der Maaser soll für die Thora verwendet werden. Was Erez Jisroel anbelangt, so haben wir beschlossen, für den Aufbau unseres Landes alle Kräfte einzusetzen. Durch die Bank halten wir alle Kapitalien zusammen, die dafür gegeben werden können. Wir haben ferner beschlossen, ein Palästinaamt zu gründen, dessen Aufgabe es sein wird, in allen Ländern der Diaspora die Weisungen auszugeben, nach denen die Arbeit geleistet werden soll. Wir haben ferner eine feste Grundlage für den Chinnuch in Erez Jisroel zu schaffen. Für den „Jawne"-Verein wollen wir überall Gruppen bilden, die dafür Geld sammeln sollen, damit diejenigen, die sich dem Thorastudium widmen, nicht zu betteln brauchen Den Aufbau einer talmudischen Hochschule in Jerischolaim wollen wir in die Hand nehmen. Ferner haben wir Anträge über das Geldsammeln angenommen. Wir haben den Beschluss gefasst einen Permanenz-Ausschuss zu schaffen, der aus Vertretern aller Länder geschaffen werden soll, denn die Arbeit muss von allen Ländern geleistet werden. Auch haben wir Tage und Nächte dem Problem der Friedenskonferenz gewidmet und ist es uns gelungen, Einigkeit herzustellen. Wir hoffen, dass die Aussprache zu einer Einheitsfront gegenüber den Mächten führen wird. Noch grösser sind die geistigen Resultate der Konferenz. Zwei grosse Ideen, gemeinsam zueinander gesellt, sind in diesen Tagen zu einem Ausdruck ausgearbeitet worden: 1. die thoratreue Judenheit hat die Pflicht, auch als eine organisatorische Einheit in der Welt zusammenzustehen und 2. alle Mitglieder des jüdischen Volkes müssen für diesen Gedanken gewonnen werden. Zum Schlusse gedenkt Redner noch der Männer, die diesen Gedanken voll erfasst haben, das ist Rabbi Jizchok Halevi und Louis Feist. *Dr. Munk* (Berlin) dankt Herrn Rosenheim für die von ihm geleistete Arbeit und bemerkt, dass dieser aus Bescheidenheit die Gründung der Jakob Rosenheimkolonie nicht erwähnt habe. *Wreschner* (Frankfurt a. M.) spricht Herrn Dr. Lewenstein, den übrigen Herren des Präsidiums wie auch den Ordnern und den Damen des Büros für ihre freiwillige Arbeit den Dank der Konferenz aus. Oberrabbiner *Tal* (Utrecht) betont, was das Zentralbüro mit den Vorbereitungsarbeiten geleistet habe. Der Segensspruch für das Werk der Konferenz wird von Rabbiner *Horowitz* (Jerusalem) gespendet. Nachdem noch Dr. Pinchas *Kohn* den Dank der Gäste der gastfreundlichen Schweiz wie auch der Züricher jüdischen Gemeinde ausgesprochen hat, richtet *Dr. Lewenstein* als Letzter ein Abschiedswort an die Konferenzteilnehmer. Es heisst Bajaum Haschmini Azeres. An diesem achten Tage, nachdem wir ein Mischkon errichtet haben, sei der Friede bei uns. Es ist wajhi Hamischkon echod. Die Einigkeit ist es, welche wir erstreben und welche herzustellen uns auch gelingen wird. Es ist die Simcho welche uns erfreut, dass es uns vergönnt war, diesen Tag zu erleben und ich bin glücklich, dass es hier in Zürich war. Wir sind glücklich über das Gute, das uns Gott erwiesen hat, der Thora und seinem Volke zu dienen. Ich habe Euch mit den Worten scholaum begrüsst. Sie gehen jetzt zurück als noch grössere Schluchei Mitzwo und ich wünsche Euch Bauachem Wezeischem lescholaum. Ich erkläre hiemit die Weltkonferenz für geschlossen.

